

Hudibrasisches  
Gastmahl  
von nicht mehr,  
als sechs Schüsseln.  
Scherz und Ernst.

1797

herausgegeben von Norbert Flörken

2020

# Helvetischer Hudibras.

Eine Wochenschrift.

Herausgegeben

von

Jos. Gasmann, Buchdr.

1797.



*Hudibras denkt übersinnliche Dinge.*

---

Sanz einsam sitzt hier Hudibras,  
Wie Diogen in seinem Fass.  
Nun fragt es sich nur: Welcher war  
Von beyden wohl der größte Narr?

---

Solothurn in Hochobrigkeitl. Druckerey.



## Hudibrasisches Gastmahl. von nicht mehr, als sechs Schüsseln. Scherz und Ernst.

aus: Helvetischer Hudibras<sup>1</sup>. Eine Wochenschrift. Herausgegeben von Jos[ef] Gaßmann, Buchdr[ucker] 1797 | Solothurn in Hochobrigkeitl[icher] Druckerey. | 10. Stück, 26.08.1797 und folgende.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Rudolf Ludwig von Erlach (\* 16. Oktober 1749 in Erlach; † 13. Juni 1808 in Bern) war ein Schweizer, Offizier, Politiker und Schriftsteller. Unter Erlachs Leitung existierte um 1774 ein Freundeskreis, der sich die «Hudibrase» nannten, nach Samuel Butlers 1674 erschienenen Werk „Hudibras. Writen in the Time of the Late Wars.“ Erlach ließ sich den Beinamen „Hudibras“ geben.

<sup>2</sup> Fundstelle: <http://www.e-priodica.ch>; persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-820429> und folgende.

Zehntes Stück.

den 26ten Augst, 1797.

Kleophas hatte schon den unbelasteten Tisch mit dem ganzen Reichthum seiner Hütte besetzt, mit Milch und Honig und Feigen, und mit stärkendem Brodt, und Herzerfreuendem Weine. Klopstock<sup>3</sup> [Messias, 14. Gesang]

**Hudibr[as]**. Ihr seht, meine Lieben, es sind nur wenige Gerichte da, aber ein gutes Herz hat sie aufgetischt.

**Humper**. Oh, ein gutes, gebratenes Kalberherz ist gar ein niedlicher Bißen. Homer liebte zwar die Spannferkel, wie man in seiner Odyssea gar wohl riecht. Wir Dichter haben halt so unsere Launen. Der Deutsche singt:

Vom besten Wein das sechste Glas,  
Ein Specksalat und eine Wurst! —  
Das Eine schmeckt dem Magen bas,  
Das Andere löscht den Durst.

**Karikost[ulus]**. Immer schwatzen die Poeten von Fressen und Sauffen, und sehen doch alle so hager aus, als der Abschatten des leidigen Hungers. <74>

**Urian**. Leßing<sup>4</sup> sagt irgendwo<sup>5</sup>: man redt von keiner Tugend lieber, als von derjenigen, die man nicht besitzt.

**Mambrin**. Triumph aus! und gestochen!

Hud. Setzt euch, meine Freunde auf die Rasenbänke. — Ohne Umstände! Im Grabe und bey Tische sind wir alle gleich;

Urian. Oder sollten es seyn trotz allen Marmortropheem und Stuhlrangsceremonien.

Mambrin. Unser Einer macht selten Umstände. Der König von Preußen pflegte bey ähnlichen Gelegenheiten zu sagen: wo ich sitze, ist überall oben. Und mich deucht, ich könne mit eben so viel Recht behaupten, wo ich sitze und schlafe, ist überal unten. *Enfin!* Nach der Arbeit ist gut ruhen, und der Hunger ist der beste Koch.

Humper. Wohl wahr. Deßwegen singt der Helvetische Schwan<sup>6</sup> gar schön:

Versuchts ihr Sterblichen, macht euern Zustand besser,  
Braucht was die Kunst erfand, und die Natur euch gab;  
Belebt die Blumenflur mit steigendem Gewässer,  
Theilt nach Korints Gesetz gehaune Felsen ab;  
Umhängt die Marmorwand mit persischen Tapeten,  
Speißt Tunkins Nest aus Gold, trinkt Perlen aus Schmaragd;  
Schlafft ein beym Saitenspiel, erwachet bey Trompeten,  
Räumt Klippen aus der Bahn, schließt Länder ein zur Jagd; <75>  
Wird schon, was ihr gewünscht, das Schicksal unterschreiben,  
Ihr werdet arm im Glück, im Reichthum elend bleiben.

---

<sup>3</sup> Friedrich Gottlieb Klopstock (\* 2. Juli 1724; † 14. März 1803 in Hamburg) war ein deutscher Dichter. Er gilt als wichtiger Vertreter der Empfindsamkeit.

<sup>4</sup> Gotthold Ephraim Lessing (\* 22. Januar 1729; † 15. Februar 1781 in Braunschweig) war ein bedeutender Dichter der deutschen Aufklärung.

<sup>5</sup> Minna von Barnhelm II, 1. (Franziska).

<sup>6</sup> Albrecht von Haller: Die Alpen, 1732.

Karikostulus. Du hast ein scharmantendes Gedächtniß, Humper, aber sag mir einmal, was ist ein Tunkins Nest?

Humper. Ernsthaft mit der Gabel vor der Stirne Der berühmte Kaiser Tunkin aus Kallekut<sup>7</sup>, und seine Frau Geliebte Helena Wentendulum seligen Angedenkens, sollen gar große Liebhaber von Vogelnestern gewesen seyn, daher er stottert daher sie — er — seyn — gewesen — werden sollen.

Dr. Saßifras lächelt, aber so leise, wie ein Frühlingshauch, der kaum die Blätter einer Blume berührt.

Urian. Sie haben uns zum besten, Hr. Humper! Diese berühmten Vogelnester findet man auf einigen Inseln am Ufer von Tunkin, sic sind in Indien unter den niedlichsten Leckerbißen bekannt, und werden zuweilen auch nach Europa auf vornehme Tafeln versandt.

Hudibras. Welch ein Luxus! Was doch die Ueppigkeit nach allem lüstern ist! Kein Wunder, wenn die empörte Armuth im Hungerjast dem Reichthum seinen Tisch umwirft, um einmal satt sich auch zu essen.

Umbroso. Unsere Väter wußten nichts von dieser kostspieligen Ueberpracht, und waren doch bey ihren einfachen Trinkgelagen fröhlich, bieder und gut. <76>

Humper. Welches wiederum unser Dichter gar schön besingt:

Wohl dir, vergnügtes Volk! o danke dem Geschicke,  
Das dir der Laster Quell, den Ueberfluß, versagt;  
Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armuth selbst zum Glücke,  
Da Pracht und Ueppigkeit der Lander Stütze nagt.

Umbros. Dies ist sehr treffend gesagt, Roms Verfall und der Sturz von manchem andern Staat ist leider mehr als Beweiß von dieser Wahrheit.

Humper. Ja, wenn Sie von Rom reden, da kommen Sie mir eben recht:

Als Rom die Siege noch bey seinen Schlachten zählte,  
War Brey der Helden Speis, und Holz der Götter Haus.  
Als aber ihm das Maas von seinem Reichthum fehlte,  
Trat bald der schwächste Feind den feigen Stolz in Graus.  
Du aber hüte dich, was größers zu begehren,  
Bleib deiner Einfalt treu, so wird dein Wohlstand wahren.

Karikost. Bravo, Bravissimo, Hr. Humper. Das ist mir ein Spruch: Bleib deiner Einfalt treu — Ein Spruch, so wahr, so schön. —

Hudibras. Daß man ihn mit goldnen Buchstaben an alle Stadthore Helvetiens aufnageln sollte.

Dr. Saßifras nickt dreymal mit dem Haupt. — Eine allgemeine Pause. Man denkt. Endlich

Umbroso. Woher es doch kommen mag, daß wir in allem so weit von dem Wege der Natur abgewichen, überall die Glückseligkeit suchen, wo sie <77> nicht ist und selbe nicht einmal aufheben, wenn sie uns auch vor der Nase liegt!

Urian. Aus Eckel, Flattersinn oder Unverstand verhunzt der Mensch alles was da ist. Er erkünstelt sich Bedürfnisse, verfeinert die Reize der Sinnlichkeit und quält sich selbst, indem er sich glücklich machen will. Alles ist gut, was rein aus der Hand des Schöpfers kömmt; alles artet aus unter den Händen der Menschen. Man zwingt das Land die Früchten einer andern

---

<sup>7</sup> = Kalikut, im südlichen Indien.

Weltgegend zu tragen. Wir pfpfen Kirschen auf einem Pflaumenbaum. Unsere Hunde und Pferde werden verstümmelt.

Karikost. Meiner Seele! Das Ding ist lächerlich! Die Natur kleidete unsern Kopf mit Haaren; da schnitt man sie ab, und setzt ein Gemächte von gekrauselten Ziegenbärten darauf.

Mambrin. Greif er nur nicht ins Metie. Er Monsieur, so Sonntags mit Kragen, Mantel und Degen zur Kirche geht, als wollte er mit den lieben Heiligen eine Fehde anfangen.

**Buxham.** Auch ist es drollicht. Im Winter wollen wir Rosen haben, und im Sommer macht man künstliches Eis. Wir verschreiben die Fieberrinde aus China, da doch unsre Eichrinde beynahe die gleichen Dienste thut.

Mambrin. Auch mit der Essenszeit hat man seine gesetzmäßige Noth. Ich habe immer herzlich lachen müssen, wenn Gurli in den „Indianern in England“<sup>8</sup> sagt: „Sonderbar, da haben die Menschen ohne mich zu fragen eine Glocke in einen hohen Thurn gehängt, und wenn das Ding so und so vielmal <78> brummt, so soll Gurli frühstücken. Gurli will aber nicht frühstücken; Gurli ist nicht hungrig.“

Humper. Ja, da bin ich eine Ausnahme; ich esse nie, ausser wenn ich was habe. O dreymal selig diejenigen, so auf den Schlag zwölf Uhr am Tisch sitzen können. Was will doch der weibliche Gelbschnabel Gurli unsere wohlverordneten Satzungen und Gebräuche beym Essen und Trinken kritisiren? Schau es auf die verkehrten Thorheiten seines Geschlechts. Die meisten Weiber gehen ja auf sechs Zoll hohen Stelzen, geberden sich wie die Affen, bemalen ihre Gesichter zur Schande der Schöpfung, haben falsche Zähne, tragen goldne Weltkugeln an den Ohren, und sind hinten und vornen mit Luft ausgestopft. Ach! ich mag nur nicht reden.

Karikost. Ja, wann wir erst — — —

Kunigunda bringt die fünfte und sechste Schüssel, nämlich einen Erdäpfel Salat, und eine wohledle Hasenpastete.

Urian. Schweigt von den Weibern, sonst schwätzt uns das Mensch alle fünf Sinnen taub.

Humper.

Schön ist der Sternenglanz und schön die Frühlingsflur,  
Schön ist ein Mädchen auch ganz Unschuld und Natur;  
Schön ist die liebe Morgenröthe,  
Doch schöner noch ist die Pastete.

Kunigunda. hört nicht wohl Herr Gemmini! wo hört ihr eine Trompete? Gott im Himmel! Wenns nur kein Feuer ist; ich muß in Schorstein gucken, rennt eilig ab. <79>

Die ganze Gesellschaft lacht. Dr. Saßifraß schmolzt ein bischen; nimmt eine Prieße Taback, mit der ernsthaften Miene eines Newtons, als er die Wahrheit seines großen Systems durchdachte. Er nießt sich. Entschu!

Die Gesellschaft. Gesundheit Hr. Doktor! Hr. Doktor zur Gesundheit!

Jeder greift nach seinem Becher. Man singt: Er lebe wohl!

Hudibras. Aber Hr. Doktor, haben Sie doch die ganze Mahlzeit über k(l)eine Sylbe gesprochen; und ein Mann von ihren Talenten sollte Jahre lang reden können, ohne zu stocken. Nun halten sie uns einmal eine Rede aus dem Stegreif.

Dr. Saßifras. Mag seyn. Ueber was?

Hudibras. Ueber das Stillschweigen<sup>9</sup>.

Dr. Saßif. Gut. Paßt auf!

---

<sup>8</sup> August von Kotzebue: Die Indianer in England. Lustspiel in drey Aufzügen. Leipzig 1790.

<sup>9</sup> Hudibras übernimmt weitgehend die „Eloge du Silence“ aus den Chef-d’Œuvres politiques et litteraires de la Fin du dix-huitieme Siecle, Tome second, 1788, S. 87 ff.

Nun tritt unser Doktor in die Mitte des Saals. Seine Blicke glühen vom Feuer der Beredsamkeit aus seinen schwarzen Augbrauen hervor, wie Fixsterne aus dem Dunkel der Nacht. Die Gesellschaft ist ganz Ohr, alles so stille, daß man einen Floh hätte hüpfen hören. Dreymal räuspert sich der Redner, hebt seine Hand gegen die Wolken, und beginnt. N[ota] B[ene] Der geneigte Leser denke sich die Deklamation hinzu, ihr Gang ist so feyerlich, wie langsamer Schlag an die Sturmglocke, wenn man einen Verbrecher zum Hochgericht führt. <81>

Eilftes Stück.

den 2ten Herbstmonats, 1797.

Eva, Gabriele, Ninon treten in die Gastlaube. Unser Redner blickt, wie die rückkehrende Sonne nach einem Gewitter, mild und lieblich über diese bunten Schönheiten, und macht eine tiefe Verbeugung! dann spricht er:

*Silence, va doucement!*

Verschwiegen, und leise zu Werke gegangen. d'Erlach<sup>10</sup>: Code du Bonheur.

Das Lob der Narrheit vom Erasmus<sup>11</sup>, und eine lateinische Rede über einen verunglückten Wind machten zu ihrer Zeit viel Aufsehen. Lange schon wunderte es mich, das es noch keinem Schönggeist eingefallen, auch über den Werth des Stillschweigens seine Gedanken aufzutischen. Nun hat mir Hr. Hudibras, Ritter von der Philosophisch-komischen Larve, Mitglied der schwärmerischen Gesellschaft, und Heutiger, Hochzuehrender Gastgeb, den schätzbaren Auftrag gemacht, vor einer so würdigen Versammlung mein beliebiges Gutachten über das Stillschweigen laut werden zu lassen. Nun gut, ich werde mich mit desto größerm Vergnügen an meinen Stoff wagen, <82> da ich meine Zuhörer im voraus versichern kann, daß ich, auch bey dem verworrensten Ideengang, wenigstens nicht in den gewöhnlichen Fehler geistlich und weltlicher Vielschwätzer verfallen werde. *Sapienti pauca*.<sup>12</sup> Zu deutsch: Weisen ist gut predigen.

Stille und Finsterniß, diese Zwillinge der alten Nacht schliefen im grenzenlosen Schooße des Urnichts. Der Schöpfer sprach in die Tiefe, und es ward Kraft, Laut und Leben in Zeit und Raum. Das Stillschweigen ist also älter, als alle Künste, Wissenschaften, und Adelsbriefe. Welch eine glänzende Empfehlung für meinen Gegenstand. *Antiquius nihil est*.

Wollte man nach der Strenge kritischer Bergphilosophen, das Stillschweigen bestimmen, so müßte es nach den vier Denkformen geschehen. Nach der Quantität giebt es ein weises und dummes Stillschweigen. Nach der Qualität kann man es eine negative Sprache nennen. Nach der Relation, als das Beharrliche betrachtet, ist es an der Jugend lobenswürdig, bey gesetzten Manne anständig, bey dem Alter erwünschbar. Als Ursache befördert es den Zweck wichtiger Staatsgeheimnisse; als Wirkung ist es die Vertraute der Liebe, nach dem bekannten Sprüchwort: Jüngling sey verschwiegen. Nach der Modalität ist und bleibt das Schweigen eine Unmöglichkeit bey dem schönen Geschlecht. Um die Mitternachtstunde ist es wirklich in der ganzen Männerwelt, das versteht sich, und bey gänzlichem Mangel des Verstands wird es sogar nothwendig. — Aber <83> zu was diese kritischen Verstandspossen. *Ad quid tenebrae, si lux luces!* Warum Diogens Laterne am hellen Lage?

Schon die alten Druiden hatten große Ehrfurcht für die Stille ihrer Gottgeweihten Hayne; Verschwiegenheit war das erste Gesetz unter ihren Schülern. Einsame Wälder, lautlose

---

<sup>10</sup> Rudolf Ludwig von Erlach (\* 16. Oktober 1749 in Erlach; † 13. Juni 1808 in Bern) war ein Schweizer, Offizier, Politiker und Schriftsteller, Verfasser des „Code du Bonheur“, Lausanne 1788.

<sup>11</sup> Desiderius Erasmus von Rotterdam (\* etwa 1469; † 1536 in Basel) war ein bedeutender Gelehrter des Renaissance-Humanismus: „Lob der Torheit“ 1510.

<sup>12</sup> Gabriel Bucelin: *Sapienti pauca*, München 1750.

Gegenden waren von jeher der Lieblingsaufenthalt erhabener Deister, besonders großer Dichter. Oßian, Homer, Virgil, Taßo, Petrarcha, Metastasio, Young, Pope, und unser liebenswürdige Geßner liefern uns die schönsten Züge hierüber. Dies ist eigentlich der Ort, wo der zarte Gedanke zur Vernunft heranreift, wo die Seele in sich gerollt die Würde ihrer Bestimmung kennen lernt, dieses so wichtige Studium der Menschheit, wie Pope<sup>13</sup> sagt.

*And all our Knowledge is, ourselves to Know.*

Und unsere ganze Wissenschaft sey Selbstkenntniß.

Es war die Einsamkeit des Gefängnisses, worinn sich Aegyptens Joseph zur Weisheit, und seiner nachherigen Größe ausbildete, wie seine Brüder selbst von ihm gestehen: Hört die Hebräer!

*Dibber Kaisch adonai haarez achnu.*

Der Herr der Erde sprach mit uns. Gen. 42, v. 30.<sup>14</sup>

Hier schießt der Redner gegen die Frauenzimmer. Auch hat sich die Liebe seit Menschengedenken nur gar zu gern in schweigende Gebüsche verschlichen. Aber merkt ihr Schönen, was Fontaine euch zuruft!

*Belles, craignez le fond de bois,  
et leur vaste silence!<sup>15</sup> <84>*

Das heißt in der uralten Schweizersprache:

Mädels! hütet euch vor Morgarten!

Der zärtliche Taßo muß auch so was gewittert haben, wenn er in seinem „Aminta“ singt:

*El silenzio, ancor suole*

*Haver prieghi e parole.<sup>16</sup>*

Das Schweigen selbst hat Bitten, und hat Worte.

Genug nun von den Vorteilen der begeisternden Stille in der leblosen Natur. Wir wollen itzt zum gebildeten Sprachthier übergehen, und schauen, was sich da nützlich auffinden läßt. Das Stillschweigen ist eine stumme Sprache, haben wir gesagt, aber oft eben so ausdrucksvoll, als die erhabenste Beredsamkeit. Höret; was die Geschichte erzählt. Als ein Gesandter von Abdera<sup>17</sup> vor Agis, dem König der Sparter, sehr lange zu Gunsten seiner Mitbürger sprach, schloß er endlich seine Rede mit diesen Worten: „Nun, großer Fürst, Welch eine Antwort soll ich den Meinigen nach Hause bringen.“ – „Daß ich dich alles habe reden lassen, was du wolltest, ohne ein Wort zu sagen,“ erwiderte der König.

Ein gewisser Monarch zog einst an seinem Geburtsfeste mit allem nur möglichen Luxusgeprängen in die Hauptstadt seines Reichs. Staat des gewöhnlichen Aufrufs; Es lebe der König! schwieg das bedrängte Volk. Ein Spaßvogel machte die Bemerkung:

*Le silence du peuple est la leçon des Rois. <85>*

Wie leicht man sich durch Schweigen ein Ansehen der Weisheit geben könne, zeigt folgende Anekdote<sup>18</sup>. Als die Römer bey den Atheniensern um die Mittheilung der Gesetze des Solons bathen, versammelte sich deswegen der Rath zu Athen. Man beschloß, einen von den griechischen Weisen nach Rom zu schicken, um zu untersuchen, ob die Römer auch weise und

---

<sup>13</sup> Alexander Pope (1688-1744): Essay on Man, 1743.

<sup>14</sup> „Jener Mann, der Herr des Landes, hat uns barsch angefahren und uns für Leute gehalten, die das Land ausspionieren.“

<sup>15</sup> Wie Anm. 9, S. 88.

<sup>16</sup> Wie Anm. 9, S. 88.

<sup>17</sup> Wie Anm. 9, S. 88.

<sup>18</sup> Wie Anm. 9, S. 92 ff.

würdig wären, diese Gesetze zu haben, mit dem Befehl, widrigen Falls selbe wieder zurückbringen. Rom bekam vorläufig Luft von diesem Entschluß. Zum Unglück war eben kein großer Philosoph da, der sich mit dem Griechen hätte messen können. Nach langem Nachsinnen beschloß der Senat dem atheniensischen Philosophen einen römischen Narren entgegen zu stellen, um(d) Roms Ehre in jedem Fall zu retten; denn so hätte der Weise nur einen oder der Narr einen Weisen besiegt. Der Abgesandte kam nach Rom, man führt ihn ins Kapitolium, wo in der Purpurkleidung eines Senators der Narr in einem prächtigen Lehnstuhl saß, dem man ausdrücklich befahl, kein Wort zu reden. Dem Athenienser wurde indeß verdeutet, daß der Senator ein kluger, tiefdenkender Mann sey, der aber sehr wenig spräche. Der Gesandte, auch ein schlauer Kopf, wollte es noch feiner machen, und sprach beym Eintritt keine Sylbe, sondern hub seinen Zeigfinger in die Höhe, und legte ihn dann aufs Aug; um damit anzuzeigen, daß nur ein einziges Höchstes Wesen sey, welches alles überschaue. Der Narr, der dies für eine Drohung hielt, als wollte ihm der Grieche ein Aug auskrazen, reckte drey Finger in die <86> Höhe, um ihm zu verdeuten, wofern er ihm ein Aug auskrazte, wolle er ihm alle beyde ausreißen, und ihn noch obendrein mit dem dritten Finger erwürgen. Der Weise hingegen glaubte, der Römer wolle mir seinen drey Fingern sagen, daß Gott das Vergangene, Gegenwärtige, und Künftige wisse; und hielt ihn daher für einen sehr tiefdenkenden Kopf. Er eröffnet sodann die Hand, und wendt sie um, streckt sie gegen den Narren aus, wodurch er zu verstehen geben wollte, bey Gott seye alles möglich, so wie man eine Hand umwendet. Der Narr zeigte dem Griechen die geballte Faust, – Aug für Aug, Zahn für Zahn, dachte er. Der Gesandte aber legte es ganz anders aus, und meynte, er wolle damit sagen: Daß Gott die ganze Welt in seiner Hand halte, leite und schütze. Erstaunt also über die unergründliche Weisheit der Römer, reiste der Griech ab, und ließ ihnen Solons Gesetze zurücke.

Wie mancher Staat könnte sich an diesem Exemplein erbauen, wenn er nicht etwa statt des Kopfs nur die Senatsmütze hat. Sehr treffend ist hier das spanische Sprichwort:

*Es el recatado silencio sagrado de la Cordura.*

Behutsames Schweigen ist das Kabinet der Klugheit.

Zwölftes Stück.

den 9ten Herbstmonats, 1797.

Fortsetzung über das Stillschweigen.

Jetzt etwas andere, eben so wichtig, aber kürzer. Pausanias erzählt uns von der Penelope<sup>19</sup>, die folgt: Kurz nach ihrer Hochzeit setzten ihr Icarus ihr Vater, und Ulisses ihr Gemahl dringend zu, daß sie sich erklären solle, ob sie lieber ihrem Mann nach Ithaka folgen, oder in Lacedämon im Schoose ihrer Familie verbleiben wolle. – Penelope schweigt, und läßt statt der Antwort ihren Schleier über die Augen fallen. – Auf der Stelle, wo sie diese jungfräulich bescheidene Antwort gab, ließ Ulisses der Schamhaftigkeit zu Ehren einen Altar erbauen.

Mit einem Seitenblick auf die ganze Weiberwelt. Ihr angefreßnen Schönheitsblumen unsrer Zeit, versteht ihr diese naive Antwort?

*Naka – c'est-a-dire: point du tout.*

---

<sup>19</sup> Wie Anm. 9, S. 89 f.

Mde. Dacier<sup>20</sup> hat das Ding besser verstanden. Als diese berühmte Dame<sup>21</sup> einem deutschen Gelehrten etwas Verbindliches in sein gedankenvolles Stammbuch einsetzen sollte, schrieb sie nebst ihrem Namen den griechischen Vers des Sophokles<sup>22</sup>:

*Le silence est l'ornement des femmes.*

Schweigen ist des Weibes Zierde.

Nicht wahr, das ist wieder eine harte Nuß für unsere ungriechischen Weibsleute, woran sich auch unsere Königunde gewiß einen Zahn ausbeissen würde, falls sie noch Einen hätte.

In den heiligen Büchern finden wir auch häufige Beyspiele von der Erhabenheit des Stillschweigens; aus vielen nur einige. Isaac steht gebunden am Holzstoß, um dem Herrn geopfert zu werden; Himmelwärts blickt sein Aug, voll kindlicher Ergebenheit; Vater und Sohn reden kein Wort. Welch ein malerisches Bild der Andacht und des Gehorsams! Joseph der jüdische Geschichtsschreiber erzählt die nämliche Thatsache; und legt Abraham eine lange Rede in den Mund. Hierüber macht der gelehrte Rollin<sup>23</sup> die feine Bemerkung, wie weit das Erhabene des Stillschweigens beym heiligen Schriftsteller die unzeitige Beredsamkeit des weltlichen übersteige.

Um die fürchterliche Macht des Cyrus, Herrscher über ganz Asien, auszudrücken, sagt der Prophet: *siluit terra in conspectu ejus*<sup>24</sup>. – Die Erde schwieg vor seinem Anblick. Herodes machte an Jesu verschiedene Fragen, und er antwortete ihm nicht. Auch fragte ihn Pilatus: Was ist Wahrheit? Allein dieser Landpfleger schien, so wie noch manch andere Fürst in unseren Tagen, eben keine große Lust zu haben, übe diesen Punkt aufgeklärt zu werden; denn er wandte sich um, und gieng hinaus, & *iterum exivit*. Joh. c. 18, v. 33. <91> Wenn man die Wichtigkeit, und den ganzen Werth des Schweigens recht ein sehen will, so müssen wir den Ausspruch des Urlehrers aller Weisheit beherzigen. Er sagte in der Grundsprache:

*Lego de hymin, hoti pan Rhema argon, ho ean lelesosin hoi antropoi, apodosusin hyper autu logon en hemera Kriseos*. Matth. Keph. 12;36.<sup>25</sup>

Ich aber sage euch: wegen eines jeden unnützen Wortes, das der Mensch redet, wird man am Gerichtstage Rechenschaft von ihm fodern.

Welche in Donnerschlag für alle weibliche und männliche Schwätzer! – und wer sagt dieses? Ein Mann, der des Menschen Herz und seine Bestimmung besser kannte, als Sokrates, Aristoteles und Plato. Seht nur, wenn jedes einzelne Wort, um mich eines Ausdrucks nach P. Abraham de St. Clara<sup>26</sup> zu bedienen, nur mit einem Flohpick bestraft werden sollte, so würde unsere Königunde keinen gesunden Fleck am ganzen Körper haben.

Auch ist ein altes, aber körnichtiges Sprichwort:

*Silentio nemo peccat.*

Schweigen und denken wird niemals kränken.

Was hat die Erstgeschaffenen aus dem Stand der Unschuld ins höchste Elend gestürzt, und das Paradies <92> in Dornen verwandelt? Das Geschwätz der Schlange und der Eva. Was hat Troja in Brand gesteckt? Ein unvorsichtiges Wort von Paris wegen einem lausigten Apfel. Was

<sup>20</sup> Anne Dacier geborene Le Fèvre (\* 5. August 1647 in Preuilly-sur-Claise, Saumur; † 17. August 1720 in Paris) war eine französische Übersetzerin und Schriftstellerin hugenottischer Abstammung.

<sup>21</sup> Anekdote aus: Olla Potrida, viertes Stück, Berlin 1789. S. 77.

<sup>22</sup> Ajax, v. 293.

<sup>23</sup> Charles Rollin (\* 30. Januar 1661 in Paris; † 14. September 1741 ebenda) war ein französischer Historiker und Pädagoge.

<sup>24</sup> Aus: 1. Makkabäer, c.1, 3; dort ist aber die Rede von König Philipp von Makedonien.

<sup>25</sup> »Aus Mangel eines griechischen Schriftkastens hat man sich der lateinischen Lettern bedienen müssen. – Arme Grundsprache, in der das Wort Gottes ursprünglich geschrieben ist, wie bist du gefallen!«

<sup>26</sup> Abraham a Sancta Clara (\* 2. Juli 1644; † 1. Dezember 1709 in Wien) war ein katholischer Geistlicher, Prediger und oberdeutscher Schriftsteller.

hat M[arcus] T[ullius] Cicero seiner Landesverweisung zugezogen? Seine verfluchte Geschwätzigkeit. Und um ein Beyspiel aus der Nähe zu greiffen: Was hat unserm Journalisten schon so manche Verdrießlichkeit auf den Hals geladen? Sein ungewaschenes Maul. Doch ich würde in alle Ewigkeit nicht fertig werden. –

Das Stillschweigen schleicht sich auch öfters an Orte hin, wo es gar nicht zu Hause ist, und stiftet doch seinen Nutzen. Wir haben es lezthin in der Dorfpredigt gesehen. Der gute Mann Gottes kam aus dem Concept; rieb sich die Stirne – aber nichts und wieder nichts. – Endlich gebärdet er sich gar ängstlich, lüftet hoch mit der Nase, und spricht: Christen, ich rieche Feuer in der Nachbarschaft! *Jam ardet Ucalegon!*<sup>27</sup> – alles stund auf, und in zwey Minuten war die Kirche leer. – Diesen glücklichen Einfall, vielleicht den besten seiner ganzen Predigt, hatte er blos der Windstille seines Gedächtnisses zu verdanken.

Niemand setzt einen so großen Werth auf das Schweigen, als die Engländer. Man sagt so gar, daß sie Klubbs haben, wo das Reden verboten ist, indem sie behaupten, daß vieles Geschwätz eine gute Gesellschaft verderbe – O ihr lieben Weiber, ihr Schnattergänse des Erdballs, die ihr gleich den Mühleschellen am meisten klingelt, wenn ihr weder Kernen <93> noch Spreu auf dem Mahlstein habt, sprecht, wie würdet ihr euch befinden in Brittanien? – Doch ich werde ja selbst zum Plauderer, und dich denke, die beste Art dem Stillschweigen eines Lobrede zu halten, wird wohl seyn, wenn ich –.

Er legt den Finger auf den Mund – Epptschu !!!

Die ganze Gesellschaft: Zur Gesundheit Hr. Doktor!

Dreyzehntes Stück.

den 16ten Herbstmonats, 1797.

Dritter Auftritt.

Jonas, Königunde.

Man hört Weiberkrieg vor der Laube, das Gelärme kömmt immer näher. Die Gesellschaft stutzt.

Weiberstimme. Daß dich das!!! Ins dreytausend paar Tropeters Namen, Kerl! wirds denn nicht gar, daß du rein machst. Soll ich mit dem Besenstill!

Mannsstimme ganz gelassen. Ey warum nicht gar!

Weiberstimme. Aber seh da Einer, bey meiner armen Seele, noch gar nichts gemacht! Keine Teller gewaschen, kein Scheitholz in der Küche, kein Tropf Wasser da! Weder Glässer noch Gesteck, weder Häfen noch Pfannen, nichts in Ordnung! Man möcht des Teufels werden! Gott verzeih' mirs. – Jonas schau, aber du Rindvieh, was schauen! Du <98> hast Augen nur zum Freßen, Hundsmagen, der du bist?

Jonas ernsthaft und langsam. Vernunft, Geduld und Zeit, die können möglich machen, was oft unmöglich scheint.

Königunde. Halts Maul, Esel! – Vernunft! – ja! das Gotterbarm! Vernunft! Eher werden Tag und Nacht, Berg und Thal zusammen kommen, als du, und Vernunft.

Jonas. Aber Königunde –

Königunde. Kein Aber, ich leide keine Abers. Was – du – unterstehst dich – mir Einwendungen zu machen. Du Bettelbub! Wer hat dich verlausten Kerl ins Haus genommen? Das war ich. Wer hat dir Hemder auf den Leib geschafft? Das war Ich. Wer hat dich vom Ungeziffer gereinigt? Das war Ich. Wer hat dich –

---

<sup>27</sup> Vergil, Aeneis, II, 312.

Jonas. Das ist zu bunt. Ich hab auch eine Galle, und auch eine Faust, sie läßt Narben zurück, die am jüngsten Tage noch sichtbar sind. Verstehst du mich, Plitzge?

Königunde. Je du Tausendsapperment! fällt ihm in die Haare, und schleppt ihn zur Laube herein. Da sehen sie ihr Herren, den Erzbengel, schlagen hat er mich wollen. --

Jonas. Und das mit Recht; denn schau! er greift sie beym Schopf, und wicst ihr auf; sie will <99> sich loswinden. Warte Kundi! das war erst für das Rindvieh! Plitz, platz! – und das für den Esel! – Plitz, platz! – und das für den Bettelbub, – Plitz, platz! und das für den Erzbengel, – Plitz, platz! – Königunde schreit auf acht Stunden hörbar. den Hundsmagen hätt' ich bald vergessen, – Plitz, platz!

Hudibras mit gebietendem Ernst. Jonas!!!

Jonas. Jonas hin, Jonas her: Man muß praenumeriren, sagt mein Herr, also auf Pränumeration – Plitz, platz! – für das erste Vierteljahr. Auch sagt Eulenspiegel, ein sehr kluger Mann – Plitz platz! – wenn man die Weiber einmal prügelt, -- Plitz, platz! so muß man kein Flecklein verfehlen. – Plitz, Platz, – sie merkens sich so besser, – Plitz, platz!

Saßifras. Eine scharmante Moral!

Hudibras steht auf, und bringt sie auseinander. Kinder, wer hat den Fehler, wer hat angefangen? – Hr. Doktor, verhören Sie die Partheyen, und sprechen Sie nach ihrem Gutbefinden.

Königunde steht da, wie am Pranger, und Jonas wie ein Sansculot, nach einem verzweifelten Gefecht.

Saßifr. setzt auf seinen Hut, recht präsidantenmäßig. Wie heißt Sie?

König. Königunde Schnellmaul. <100>

Saßifr. Und Er?

Jon. Jonas Tagdieb, so nennt mich Königunde einen andern Geschlechtsnamen weiß ich nicht, weil ich weder Vater noch Mutter gekannt habe.

Saßifr. Wie alt seyde ihr?

König. O her Jemmini: Ich bin noch viel jünger als Jonas.

Jon. Mag seyde. Denn Gott straf mich, wenn ich meiner Geburtsstunde mich erinnern kann.

Saßifr. Wer hat den Hader angefangen?

König. o Her Je! Er, das versteht sich.

Jonas. Nein, das versteht sich nicht.

König. Schauen Sie; da hab ich in der Küche vollauf zu thun, hinten und vornen, und er steht da wie ein leerer Wasserkessel, ohne sich zu regen. Da sag ich, Lieber Jonas –

Jonas. Ist nicht wahr.

Saßifraß. Ihr seyde sonst ein so arbeitsames braves Weib, aber ein Maul habt ihr, wie eine Schlange; und das ist nicht recht. Leute, die bey einander leben müssen, sollen friedfertig und vertragsam seyde. Thun ja dies die Vögel in ihren Nestern und die Wölfe in ihren Hölen, warum dann die Menschen nicht: Ihr wißt beyde, wie sehr Hr. <101> Hudibras und Vater Urian alles Gezänke haßen. Auch steht dort geschrieben: Wer seines Herrn Wille weiß, und nicht thut, soll mit vielen Streichen geschlagen werden. Punktum.

Königunde weint. Ich bin ihm sonst so gut, dem Jonas.

Jonas. Und Ich auch. Schluchzend.

Saßifraß. Gebt einander die Hände! Und weil ihr in der Liebe schon so weit gekommen seyde, daß ihr einander recht ehstandsmäßig abprügelt, so wird euer Bündniß wohl im Himmel beschlossen seyde. *Lites amantium sunt amoris reintegratio.*<sup>28</sup>

Humper. Sagt Terenz; oder der Liebe Zank und Streik – führt oft zu einer Hochzeit – Freylich ist der letzte Vers etwas zu lang.

---

<sup>28</sup> Terentius, Andria, v. 555: „antium irae amoris integratio.“

Königunde. Nein, er ist eben recht.

Hudibras. Was sagst du dazu, Jonas: — Hör einmal! Deine treuen Dienste möcht ich gern belohnen; du bist bey Jahren. Kannst du dich entschliessen, Königunde Schnellmaul zu ehlichen, so schenke ich euch den Steghof. Er ist nicht groß, aber groß genug bey Fleiß und Arbeit euch zu nähren. <102>

Urian. Ich gebe euch zum Branntschatz 500 Gulden Schweitzer Währung.

Humper. Und ich mache das Hochzeitskarmen.

Jonas macht große Augen. Königunde lächelt und zittert, wie eine arme Sünderin, wenn ihr Gnade zugerufen wird; doch ist sie noch vorsichtig genug, den Mund mit dem Naßtuch zu bedecken! — Warum? — Wegen den Zahnlücken, weiter nichts.

Hudibras. Nun Jonas!

Jonas. Der Steghof — 500 Gulden, — und Königunde Schnellmaul — und obendrein ihr gutes Herz, ihre Vorsorge, ihre Liebe edler Ritter die Augen werden ihm naß.

Umbroso. So ein Scene ist Gold werth.

Eva und Gabriele zugleich. Keine Thränen, Kinder, gebt einander die Hände, und seydt glücklich.

Urian. Kommt, hier habt ihr meinen Segen. Kinder, ein Ehebündniß ist ein wichtiges Geschäft, so sehr mißkennt von den meisten, so sehr verhunzt durch Geiz, Flattersinn und jede Leidenschaft. — Noch seydt ihr frey, wolt ihr einander lieben nach Gottes Wink, nach geistlichem und weltlichem Gesetz; <103> wolt ihr das Gute und das Böse theilen, als Mann und Weib? Sprechet! Gott ist euer Zeuge.

Beyde. Ja. sie küssen ihm die Hand.

Urian. So geht hin, und laßt euch trauen! Die Liebe, durch den Seegen des Priesters geheiligt, wird oft die größte Wohltäterin des Menschengeschlechts. Gott ist die Liebe, und durch die Liebe ist alles gebildet, was die Schöpfung schönes, grosses und erhabenes aufzuweisen hat. Sie ist Balsam für ein wundes Herz, und ermuntert den gebeugten Erdensohn in der düstern Stunde der Trübsal; sie hilft die Leiden tragen und wischt den Schweiß der Arbeit von der Stirne des Manns. Ohne die Liebe wäre wenig Eintracht unter den Menschen, ohne sie wenig Aufopferungen und gesellige Tugenden. Sie entwickelt die Fähigkeiten des Jünglings, mildert die Sitten, giebt dem Mann Festigkeit, und setzt alle seine Kräfte in Uebung. Durch die Stimme der Natur erweicht sie oft ein Felsenherz, hat schon manchen Wildfang gebändigt, auch schon manchen Wüstling auf die Bahn der Tugend zurückgeführt. — Alles, was der Herr in des Menschen Herz gelegt, hat seine Zwecke. — Füllet nun eure Becher, Freunde! Dieser Tag ist nicht umsonst verflossen, wir haben etwas doch gethan. Dank sey dem Himmel, der das Böse selbst zum Guten lenkt, und aus dem Hader eine Ehe stiftet.

Humper. Wir leben Trotz alles Widerspruchs doch in der besten Welt, wie Pope singt. <104> Ganz Kunst ist sie, doch unbegreiflich die Natur; Was dir oft Zufall scheint, ist weise Vorsicht nur; Der Misklang da und dort, ist gleichwohl Harmonie, zu hoch nur für dein Ohr, dein Geist befaßt sie nie. Etwas kann einzeln böß, doch gut seyn in dem All. Die eine Wahrheit bleibt, und trotz in jedem Fall der irrenden Vernunft. Sie heißt: Was ist, ist Recht. Drum grüble nicht, beth an, sey deines Gottes Knecht.

Ja alles ist gut. Mein Herz ist gerührt; ich möchte weinen. Bringt mir doch ein Bitters. Hab immer sagen hören, Schnapps stärkt Leib und Seele!

Auflösung des letzten Anagramma. Weltner.

Scharade.

Mein Erstes ist meistens unflätig, doch lieben es die Kinder. Mein Zweytes suchen alle Mädchen, und wenn sie es haben, werden sie dessen bald überdrüssig. Und geht mein Ganzes durch mein Erstes, heißt es gleich: Seht! da kömmt der Narr!

Zweyte Scharade.

Mein Erstes sammelt Heu und Gras  
In deine Scheunen ein.  
Auf meinem Zweyten steten baß  
Der Teller lange Reihn.  
Wenn Gott das Ganze fodern wird,  
Wer muß nicht zittern ganz verwirrt!

Fünfzehntes Stück.

den 30ten Herbstmonats, 1797.

Vierter Auftritt.

Hudibras leert noch einen Becher, bekommt das trunkne Elend<sup>29</sup> und erhebt sich langsam vom Sessel.

Hudibr. Auch ich will meinem Herzen Luft machen, meine Empfindungen drängen sich, und es thauet Etwas über meine Wangen, dessen sich die Menschheit nicht zu schämen hat. Er nimmt einen Apfel vom Tisch, und tritt etwas schwankend in die Mitte der Laube.

Umbroso. Warte Ritter, ich will dich stützen, wie weiland Aaron den Moses auf dem Hügel zu Raphidin, zwar bey einer würdigern Gelegenheit, aber Hilfe ist überall Hilfe. Er unterstemt ihn.  
<113>

Hudibr. schaut den Apfel starr an. Edle, lachende Frucht, du erneuerst in meiner Seele das Andenken jener Goldtage unsrer Väter, wo einfache Kost und Genügsamkeit herrschende Sitte war. Nahrung ist Naturbedürfniß, weise vom Schöpfer angeordnet, um den Menschen zur Arbeit und Geselligkeit hinzulenken. Wir brauchen zwar wenig, doch sind wir nicht bestimmt, mit Eicheln uns zu füttern, wie Rousseau faßelt; Maßigkeit ist überall die goldne Mittelstraße. Jeder Ueberfluß und jede Ueberpracht in Essen und Trinken, in Kleidung und in Hausgeräthen ist Sünde gegen die Vernunft, ist Diebstahl an der leidenden Menschheit, und eine Pest für jeden Staat. Bos Sinnlichkeitsbefriedigung kann Zweck nicht seyn hienieden, wir sind auch Vernunftwesen von höhern Rang. Der Mensch lebt nicht vom Brod und Wein allein, sondern auch von jedem Wort, das aus dem Mund der Wahrheit kömmt; sagt jener große Lehrer.

Goldne Zeiten des Biedersinns und der Genügsamkeit, wo seyd ihr hin? Weggescheut von einem Land, wo Geld Gerechtigkeit, Buhlsinn Liebe, Andachtsgeberde und Verstellung Tugend heißt, weggescheut von diesen übertünkten Lastern, floget ihr auf euren segenvollen Fittigen zu jenen sogenannten wilden Völkern hin, aus deren offenen Blicken noch Unschuld, Gradsinn, und Minne lächelt.

Dies waren noch Zeiten, Freunde! Damals war ein Ja so viel als ein Eid, ein Handschlag ein Vertrag ohne Schreibtax und Sporteln, ein Kuß der Liebe war mehr als Trauring und Ehekontrakt. <114>

Damals pflügte jeder sein eigen Feld, und genoß den selbst gepflanzten Kohl mit doppeltem Vergnügen. Seine traute Familie um ihn her war seine Abendassamblee; die Bibel und der

---

<sup>29</sup> »Trunkenelend nennt man bey uns jene Gemüthsstimmung, wo gewisse Leute, nach einem Glaswein zu viel, ohne Ursache zu weinen anfangen.«

Kempenser machten seine Hausbibliothek; unter fröhlichen und lehrreichen Wechselgesprächen eilte die Schlafstunde herbey. Man feyerte auch Trinkgelage, aber ohne Tunkinsnester, ohne Champaniergift und Wohllustgesängc. Eine junge Schafskeule, mit Knoblauch gespickt, ein gutes Glas Landwein, ein fetter Schinken und ein fröhliches Trinklied war alles, was man brauchte, um mir Gott und Ehren bodenlustig zu seyn.

Man wußte nichts von Prachtgebäuden und Palästen; Jeder richtete seine Hütte ein nach Bedürfniß und Bequemlichkeit. Man hatte wenig Gesetze, aber sie wurden befolgt. Gerechtigkeit, Eintracht und Freundschaft giengen Hand in Hand. Es blühte ein gesunder Geschmack in Künsten und Wissenschaften, ohne Ziererey und Modefesseln. Schönheit war damals bey Mädchen keine gefährliche Gabe; man wucherte nicht mit den Reizen der Unschuld, und die Liebe war Naturempfindung, ehrbar und zweckmäßig, keineswegs verdorbne Buhlkunst und Verführungsgeist. Die Schönen kleideten sich niedlich aber nicht kostbar; Seide, Perlen, goldne Ohrenräder, Silverluft, Schminke, Riechgewässer gehörten zu den Druckfehlern der Haushaltung; Toilette war ein unbekanntes Wort; jede gesunde Tochter waschte ihr Gesicht an der hellen Quelle, die zugleich auch zum Spiegel diente; eine frische Morgenblume schmückte ihr lockigtes Haar, <115> und umdüftete sie lieblicher, als die gesammten balsamischen Quintessenzen aus allen vier Weltwinden zusammengeweht.

Jedes Weib war auch Hausmutter, sie kochte eigenhändig ihrem Manne seine Suppe, sein Gemüß, und seinen Speck; und flickte auch im Fall der Noth seine Hosen, ohne zu erröthen. – Aber wie ganz anders ist es itzt! Da kömmt euch gegen 12 Uhr die Hausdame die Treppe herunter, im weißen Schäfergewande, den Fächer in der Hand, und ruft sechs Schritte vor der Küche im kaum hörbaren Parisertone: *Mlle. Marquerite, le diner est-il apprêté?* – *Oui*, antwortet eine abgesoffne Franzosengurgel von innen. – Das ist zwar eine lustige Komödie, aber das Einlagsgeld kostet gar hei[l]los viel.

O Sparsamkeit und Mäßigung, ihr zwey unschätzbaren Edelgesteine in der Krone der Hauswirthschaft; Konnte ich euch mit einer Donnerstimme in alle Männer und Weiberherzen hineinpredigen! Ihr seyd die Zierde jeder Gattin, der Schmuck des Mannes, das beßte Empfehlungsschreiben des Jünglings, der schönste Brautschatz des Mädchens: Ihr rathet uns im Reichthum, ihr helft uns in der Armuth! Ihr leitet das Herz im Sturm der Leidenschaften, mildert jede Empfindung, und verschönert die ganze Aussicht des Lebens. Selbst auf dem Sterbbette verlaßt ihr uns nicht. Ruhig spricht der mäßige, und sparsam(m)e Mann: Herr, ich hab mit meinem Talente gewirthschaftet, habe jeden Augenblick benutzt, voll Vertrauen auf deine Güte übergeb ich meinen Geist <116> in deine Hände! – Er sagts, und stirbt, noch in der letzten Stunde des Lebens ein lehrreiches Beyspiel für alle Umstehende. – *dixi*. So viel über diesen Apfel! Er hebt ihn in die Höhe, und wirft ihn dann der schönen Raphaela in den Schooß.

Umbroso. Larvenritter, so spricht kein Sokrates, kein Plato selbst in der weinlosesten Stunde seines Denkens. Die Reben haben dein Herz entflammt, und deine Seele begeistert. Stoße an. – Humper! Singe mein schweizerisches Trinklied!

Humper. Erst muß ich noch ein Gläschen beherzigen – das Bitters macht die Leber gar leck. Er füllt den Familienbecher, und beginnt:

Schweizer, bleibet Schweizer immer,  
Bleibet euern Alpen hold,  
Schmückt euch nicht mit fremdem Schimmer,  
Kränkelt nicht in fremdem Sold.

Chor.

Ja! Wir wollen Schweizer bleiben,

An der Limath, Reus und Aar,  
Mit vereinter Kraft abtreiben,  
Was uns drohet mit Gefahr.<sup>30</sup>  
wiederholt bey jeder Strophe  
Wer kann dienen zween Herren?  
Ists ja wider Gottes Lehr  
Brüder, laßt euch nicht bethören!  
Weg mit Gold und Auslandsehr!

Vaterland, o süßer Namen!  
Nur für den, der Schweizer Heißt;  
Abgestammt vom alten Saamen,  
ganz mit Leib und Geist. <117>  
Frey, gesetzlich, brave Leute,  
Ueben wir, was gut und recht;  
Suchen niemals fremde Beute,  
Niemand's Herr und Niemand's Knecht.

Nur verbannt aus euerm Mittel,  
Was die Nation entehrt;  
Bunte Bändel, leere Titel,  
Und was nur den Hochmuth nährt.

Nicht Geburt und Adelszeichen,  
Geben uns den wahren Werth;  
Aber gut seyn, Hilfe reichen,  
Thun, was Gottes Wort begehrt.

Wer fürs Wohl des Ganzen lebet,  
Wer stets denkt als Eidsgenoß,  
Und nach Ruhm der Väter strebet,  
Ist nicht Deutscher, nicht Franzos.

Nein! Wir sind da, — glaubt mirs Brüder!  
Eine eigne Nation!  
Fröhlich seyn, und gut und bieder,  
Dies ist unser Schweizerton.

Wortstreit soll uns nicht mehr trennen  
Ueber jenes, über das;  
Brüder wollen wir uns nennen  
Und so ist es allen bas.

---

<sup>30</sup> "Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, / in keiner Not uns trennen und Gefahr. / Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, / eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. / Wir wollen trauen auf den höchsten Gott / und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen." – Text des Rütli-Schwurs in Schiller Drama „Wilhelm Tell“ (1804).

Trinket nun, und sprecht daneben:  
Hoch leb' unser Vaterland!  
Nur zur Freude hieng die Reben  
Gott an unsre Felsenwand. <118>  
Wenn ihr eßt, denkt an die Armen!  
Ach wer kann ihr Flehen sehn?  
Ohne sich dann zu erbarmen,  
Sie sind ja auch Gottes Söhn'.

Ja! Wir wollen Schweitzer bleiben,  
An der Limath, Reus und Aar;  
Mit vereinter Kraft abtreiben,  
Was uns drohet mit Gefahr.

# Index

- A**
- Aar 16, 17  
Abdera 8  
Abraham 10  
Agis 8  
Aminta 8  
Andacht 10  
Aristoteles 10  
Athenienser 9
- B**
- Barnhelm 4  
Braunschweig 4  
Bucelin 7  
Buxham 6
- C**
- Cicero 11  
Cyrus 10
- D**
- Dacier 10  
Druiden 7
- E**
- Einfalt 5  
Erasmus 7  
Erhabenheit 10  
Eva 7, 10, 13
- G**
- Gabriele 7, 13  
Gurli 6
- H**
- Hamburg 4  
Hebräer 8  
Homer 4, 8  
Humper 4, 5, 6, 12, 13, 15
- Ithaka 9
- J**
- Jonas 11, 12, 13  
Joseph 8, 10
- K**
- Kalikut 5  
Karikostulus 5  
Kleophas 4  
Klopstock 4  
Königunde 10, 11, 12, 13  
Korinth 4  
Küche 11, 12, 15
- L**
- Lacedämon 9  
Lessing 4  
Limath 16, 17  
Luxus 5
- M**
- Mambrin 4, 6  
Messias 4  
Metastasio 8
- N**
- Narr 9, 14  
Nation 16  
Ninon 7
- O**
- Ossian 8
- P**
- Paris 10  
Pausanias 9  
Penelope 9  
Petrarca 8

Philipp 10  
Philosoph 9  
Pilatius 10  
Plato 10, 15  
Pope 8, 13  
Preußen 4

## R

Reus 16, 17  
Rollin 10  
Rom 5, 8

## S

Santa Clara 10  
Saßifras 5, 6, 12  
Schnellmaul 12, 13  
Schweigen 7, 8, 9, 10, 11  
Sokrates 10, 15  
Sold 15  
Sophokles 10  
Sparten 8

## T

Tasso 8  
Terentius 12

Troja 10  
Tunkin 5

## U

Ucalegon 11  
Ueberfluß 5, 14  
Ulisses 9  
Umbroso 5, 13, 14, 15  
Unschuld 6, 10, 14, 15  
Unverstand 5  
Urian 4, 5, 6, 12, 13

## V

Vaterland 16, 17  
Virgil 8  
von Erlach 3, 7  
von Haller 4  
von Kotzebue 6

## W

Wahrheit 5, 6, 10, 13, 14

## Y

Young 8